

Jahresbericht 2005

Betreutes Langzeitwohnen Seebach: Die Erfüllung unseres grossen Wunsches — Belegungszahlen: Grosse Schwankungen – Frühabbrecher: Eine besondere Gruppe von BewohnerInnen? – Kokain: Die Mode- und Szenendroge wird zur harten Droge Nr. 1 - Die Finanzierung unseres Betriebes: Eine Berg- und Talfahrt – Betrieb und Personal: Dank Kontinuität effizienter Einsatz unserer Ressourcen

Betreutes Langzeitwohnen Seebach: Die Erfüllung unseres grossen Wunsches

Plötzlich ging alles sehr schnell. Unter den wenigen geeigneten Objekten, die wir im Liegenschaftsmarkt auswählen konnten, befand sich das Haus an der Seebacherstrasse 72 in Zürich-Seebach. Die verkehrsgünstige Lage, die Struktur des Hauses mit 4 Kleinwohnungen, der Charme dieses kräftig blau angemalten Häuschens und last but not least eine Verkäuferschaft, der es ein Anliegen war, das Haus einem Zweck zuzuführen, der den Erhalt der mit Herzblut unterhaltenen Liegenschaft sicherstellte: All diese Faktoren führten gradlinig zu einem Ziel: wir hatten unsere schon seit einiger Zeit gesuchte Liegenschaft für ein betreutes Langzeitwohnen gefunden (siehe dazu auch Seite xy). Eine Fundraisingaktion zum Kauf der Liegenschaft verlief erfolgreich, so dass wir ohne allzu grosse Liquiditätseinbusse das Geschäft abschliessen konnten. Bereits im November konnten die ersten 2 Bewohner einziehen, sie fühlen sich dort wohl und werden gemäss erstelltem Konzept regelmässig betreut, so dass wir immer auf dem Laufenden sind, wie es ihnen geht und wo allenfalls der Schuh drückt.

Belegungszahlen: grosse Schwankungen

Das Jahr verlief unstet. Wiederum verzeichnen wir viele Anfragen und von 34 Personen, die zum Aufnahmegespräch erschienen, traten 28 ein. Das ist, gemessen am langjährigen Schnitt, eine hohe Anzahl. Seit 3 Jahren bewegt sich die Zahl der Eintritte zwischen 27 bis 29 BewohnerInnen. Die Nachfrage und der Bedarf sind ausgewiesen – und trotzdem erreichten wir nur eine Belegung von 83 %. Der Grund liegt einerseits in der gegenüber früher kürzeren Aufenthaltsdauer – mittlerweile bei deutlich weniger als einem Jahr – und andererseits in bislang wenig erklärbaren Schwankungen in der Verteilung der Eintritte übers Jahr. Diese führten im vergangenen Jahr im Juni/Juli und im November zu einem zwischenzeitlichen Einbruch bei der Belegung. Mittlerweile ist das Haus wieder fast voll belegt. Die kürzere Aufenthaltsdauer entspricht einem allgemeinen Trend für stationäre Aufenthalte, doch stellen wir auch fest, dass immer wieder BewohnerInnen eintreten, die ihr Stabilitätsziel nicht erreichen und vorzeitig das Haus wieder verlassen.

Frühabbrecher: eine besondere Gruppe von BewohnerInnen?

Um Frühabbrüchen (Abbruch des Aufenthaltes innerhalb der ersten 3 Monate) mit geeigneten Massnahmen begegnen zu können, haben wir die Aufenthaltsdaten der Frühabbrecher mit den Daten der Gesamtgruppe der Bewohner und Bewohnerinnen verglichen. Zielsetzung war das Finden von Hinweisen, aufgrund welcher Kriterien bei Eintritt die Stabilität eines Aufenthaltes beurteilt werden könnte.

Einige der Faktoren für Stabilität, die unsere Suche ergeben hat, sind folgende: Eine stationäre Vorbehandlung wurde regulär abgeschlossen / der Aufenthalt erfolgt im Rahmen einer juristischen Massnahme / die Person gibt deutlich zu erkennen, dass die Folgen des Suchtmittelkonsums einen klaren Distanzierungs- und Veränderungswunsch ausgelöst haben / Eine Genügsamkeit im Hinblick auf

realisierbare Lebensziele, die den Ressourcen der Person angemessen und realistisch erscheinen, ist spürbar.

Als Faktoren für Instabilität haben wir u.a. folgende herausgearbeitet:

Mehrere erfolglose suchtspezifische Vorbehandlungen / die Person möchte die Abstinenz nur von der Hauptproblemsubstanz anstreben, obwohl andere Substanzen in erheblichem Masse mitkonsumiert wurden / die Person hält sich ungenügend an Vereinbarungen, Abmachungen, Termine / der Substanzkonsum hat massgeblich im Zusammenhang mit der Schmerzbekämpfung eines körperlichen Leidens stattgefunden / Beziehungen zu LiebespartnerInnen wirkten in der Vergangenheit destabilisierend.

Im laufenden Jahr möchten wir diese Ansatzpunkte nutzen, die Gruppe der BewohnerInnen mit einer höheren Instabilitätsprognose frühzeitig zu erfassen und nach Möglichkeit intensiver zu betreuen.

Kokain: die Mode- und Szenendroge wird zur harten Droge Nr. 1

Die Zunahme des Konsums von Kokain ist gross. Mittlerweile hat 1 % der Gesamtbevölkerung Kokain mindestens 1 Mal im Leben konsumiert und in den stationären Einrichtungen für Drogenabhängige sind 2004 erstmals mehr Kokain- als Heroinabhängige behandelt worden.

Im Fachartikel auf Seiten x-y haben wir eine Auswertung unserer vorhandenen Daten für Abhängige von illegalen Drogen zusammengefasst. Wie sie dort werden nachlesen können, haben bislang 7 von Kokain abhängige BewohnerInnen das Haus wieder verlassen und weisen gute Ergebnisse im Hinblick auf den zuletzt bekannten Integrationsgrad auf. Obwohl unsere Resultate wegen der geringen Anzahl Betroffener und auch der gewählten Methodik wegen nicht als wissenschaftlich gesichert gelten können, kann von guten Ergebnissen gesprochen werden, die wir bei Kokainabhängigen erzielen. Dies steht im Einklang mit den Resultaten einer Übersichtsstudie vom Münchner Institut für Therapieforschung. Ein „Glossar Kokainbehandlung“ einer Arbeitsgruppe der kantonalen Suchtmittelkommission hatte letztes Jahr noch von „unspezifischer Wirksamkeit“ stationärer Aufenthalte gesprochen, worauf wir diesen und auch andere Punkte dieses Glossars kritisiert haben. In einer kürzlich erfolgten Neuauflage dieses Glossars (www.kokainbehandlung.ch) wurden die von uns festgestellten Mängel behoben, was uns sehr freut.

Die Finanzierung unseres Betriebes: eine Berg- und Talfahrt

Noch ist nicht klar, ob wir für 2004 und 2005 Beiträge vom Bundesamt für Sozialversicherungen erhalten werden. Entscheidendes Kriterium für Beiträge ist das Erreichen von 50 % aller Aufenthaltstage durch IV-RentnerInnen. Da etliche Verfügungen bezüglich Ausrichtung einer Rente ausstehend sind, gewinnen wir keine definitive Klarheit über unseren Finanzhaushalt. Immerhin handelt es sich dabei um Beiträge von über einer halben Million Franken! Und wir müssen realistischer Weise damit rechnen, dass wir diese Beiträge nicht erhalten werden. Daher blieb dem Stiftungsrat nichts anderes übrig, als per 1. März 2006 die Tarife generell um Fr. 20.- / Tag zu erhöhen. Aufgrund einer Vorgabe des Kantons hatten wir uns bereits per 1. Januar 2006 entschieden, für BewohnerInnen mit Wohnsitz ausserhalb des Kantons Zürich, den Tarif ebenfalls um Fr. 20.- zu erhöhen. Damit sind wir bei Entwicklungen, die wir nicht unterstützen möchten, aus Not selber zum Motor geworden: Bei der Verlagerung der Kosten vom Bund zu den Gemeinden und bei der Förderung des „Kantönlicheistes“, wonach die Gemeinden eines Kantons immer mehr darauf bedacht sind, Kostengutsprachen nur noch für Institutionen des eigenen Kantons zu erteilen.

Betrieb und Personal: Dank Kontinuität effizienter Einsatz unserer Ressourcen

Im 2005 lief bereits der erste 3-jährige Zyklus der Zertifizierung unseres Qualitätsmanagementsystems QuaTheDA aus. Die erforderliche Rezertifizierung stellte dank unserer stets aktuell gehaltenen Unterlagen und der permanenten Reflexion über die Zweckmässigkeit unserer Abläufe keine grosse Hürde und bestätigte uns in unserer Arbeitsweise, was wir mit Freude angenommen haben. Anfangs Jahr konnten wir die neu geschaffene 50 %-Stelle einer administrativen Assistenz mit Frau Jasmin Loiarro besetzen. Damit haben wir unsere letzte Möglichkeit zum Einrichten eines Arbeitsplatzes im räumlich gut ausgelasteten Forelhaus genutzt. Die SozialtherapeutInnen reagierten dankbar, konnten Sie doch davon profitieren, den Arbeitsplatz bei Nichtgebrauch ebenfalls zu belegen. Erstmals seit Jahren konnte die vakante Praktikumsstelle in der Sozialtherapie mit Frau Cornelia Läubli wieder besetzt werden. Nach wie vor gelingt es uns als Team von 13 Personen stabil zusammen zu arbeiten, auch deshalb, weil trotz manchmal auftretender Krisen in der Zusammenarbeit wieder Wege des Miteinanders gefunden werden konnten. Damit erweist sich das Team als konfliktfähig und belastbar. Dafür und auch für die vielen guten Momente des gemeinsamen Einsatzes und dem grossem Engagement danke ich allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sehr. Das Team liess es sich nicht nehmen, sich gemeinsam auf's Glatteis zu begeben und genoss anlässlich des Personaltages eine Einführungslektion ins Curlingspiel.